

Franziskanerin, die in kein Frauenkloster eintrat, in das Innerste der Trinität. Anzuerkennen ist die Mühe, der sich die Verfasserin um das korrekte Verständnis des Quellentextes unterzogen hat: sie gibt durchgehend ihre eigene Übersetzung. Die (nicht nur für modernes Empfinden) fragwürdige Seite von Angelas Kreuzesmystik findet dagegen keine Berücksichtigung. Auch scheinen mehrere wichtige neuere Publikationen zu Angela von Foligno der Verfasserin unbekannt zu sein.

Überhaupt ist auffällig, dass in dem gesamten Band die deutschsprachige Forschung kaum Erwähnung findet – entweder weil die Autoren sie nicht für bedeutsam genug halten oder weil ihnen die Kenntnis der deutschen Sprache fehlt. Wie immer es sich damit verhalten mag: die Kenntnisnahme einiger nicht-amerikanischer Forschungsbeiträge hätte vor Ungenauigkeiten und Fehlurteilen ebenso bewahren können wie davor, eigene Ergebnisse als neu zu präsentieren.

Mössingen

Helmut Feld

*Lull, Ramon: Felix oder Das Buch der Wunder.* Aus dem Katalanischen übersetzt von Gret Schib Torra. Basel: Schwabe 2007, XXVIII, 410 S., geb., 978-3-7965-2236-9

Staunen ist der Anfang der Philosophie, sagt Aristoteles (Metaphysik I 2, 982b 12) – und das Movens der Theologie, meint Lull. Doch das Staunen ist für Lull eine durchaus ambivalente Erfahrung: Es kann für die schmerzlich-überraschende Feststellung stehen, wie weit angesichts verschiedener Formen des Bösen das Verhalten der Menschen von der göttlichen Schöpfungsordnung entfernt ist. Es kann aber auch für die positive Erfahrung der Nähe Gottes und der Schönheit seiner Schöpfung stehen. Diese Erfahrungen des Staunens sind in Lulls *Felix* oder *Das Buch der Wunder* mit dem enzyklopädischen Wissen des 13. Jahrhunderts in Verbindung gebracht, das Lull gekonnt und virtuos ausbreitet.

Doch eigentlich dient das Buch einem anderen Ziel, welches eingangs klar umrissen ist: „Dieser Mann weinte und klagte, weil auf dieser Welt so wenige Menschen sind, die Gott lieben, ihm dienen und ihn preisen. Und damit sie ihn erkennen, lieben und ihm dienen sollten, verfasst er dieses Buch der Wunder, das er in zehn Teile einteilt, welche sind: Gott, Engel, Himmel, Elemente, Pflanzen, Metalle, Tiere, Mensch, Paradies, Hölle“ (S. 3). Das Hauptziel des *Felix* wie der meisten Werke Lulls ist also, dass immer mehr Menschen Gott erkennen, lieben, ihm dienen und ihm vor allem Ehre und Ruhm erweisen sollen.

Die Abfolge der Kapitel entspricht der Schöpfungsordnung. Kernstück des Werkes ist das achte Buch, das *Buch vom Menschen*, auch wenn Buch 7 mit seiner politischen Tierfabel zuerst ins Deutsche übersetzt worden ist. Erzählung und Dialoge wechseln sich ab. Das Werk hat eine katechetisch-pastorale oder, wenn man so will, eine religionsdidaktische Dimension; ein Lehr-Roman, der durch Beispiele und das Vorstellen analoger Probleme den Leser schulen und zu eigenständigem Nachdenken anregen will. Als Methode wählt Lull Analogie gepaart mit Exemplarismus, da er an die Erziehungskraft intellektueller Anstrengung glaubt. Analoge Entsprechungen und geradezu eine Hypertrophie von Beispielen machen das Werk aus. All dies verwundert kaum, blickt man auf den Entstehungskontext des *Felix*. Er ist 1287–89 in Frankreich verfasst, wo Lull versucht, Philipp IV. den Schönen für seine Ideen zu gewinnen. Zur selben Zeit scheitern Lulls erste Versuche, an einer Universität Fuß zu fassen. Doch nachdem er an der Pariser Artistenfakultät mit seinen theoretischen Werken auf enttäuschendes Unverständnis gestoßen war, ist er nun um eine möglichst eingängige Darstellung seines Denkens für ein breites Publikum bemüht.

Obwohl Lull Laie und Autodidakt war, handelt es sich bei seinem Denken jedoch um ein recht komplexes System theologischer, philosophischer und naturwissenschaftlich-mathematischer Lehren. Da die Einführung der Übersetzerin sehr kurz ausfällt (es gibt beispielsweise keinen eigenen Teil zum Denken Lulls oder zur *Ars*), dürfte die Lektüre des Romans einen mit Lulls Gedankengängen noch nicht vertrauten Leser stellenweise überfordern.

S. T.s Einführung gliedert sich in „Leben und Umfeld“ (XV–XVII), „Sprachliche Bedeutung“ (XVII–XVIII), „Werke“ (XVIII–XIX) und eine Inhaltsangabe von „*Felix* oder *Das Buch der Wunder*“ (XX–XXIII). Die angegebene Bibliographie (XXIV–XXVIII) dokumentiert Verschiedenes: die handschriftliche Überlieferung, moderne katalanische Ausgaben, Ausgaben der mittelalterlichen französischen Übersetzung (hier gibt es allerdings keine Gesamtausgabe), bisherige deutsche Übersetzungen des 7. Buches *Von den Tieren*; ferner moderne deutsche Übersetzungen anderer Werke Ramon Lulls – man fragt sich, welchem Zweck die gebotene Auswahl hier dient. Aufgeführt sind auch katalanische und lateinische Textsammlungen von Lulls Werken sowie Sekundärliteratur. Auch bei der Literatur bleibt fraglich, nach welchen Kriterien ausgewählt ist: Zum Teil handeln die Titel von Lulls Leben und Werk allgemein, zum Teil äußern sie sich



zu einzelnen Fragen und Problemstellungen, zum Teil handelt es sich um Sammelbände und Faksimile-Ausgaben. Die angegebene Literatur ist in verschiedenen Sprachen verfasst, nicht ausschließlich auf Deutsch; jedenfalls findet sich darunter so gut wie nichts Einschlägiges zum *Felix*.

S. T.s Übersetzung basiert auf der kritischen Ausgabe des katalanischen Textes von Antoni Bonner, *Fèlix o el Llibre de Meravelles*, in: *Obres selectes de Ramon Lull (1232–1316)* Bd. 2, Palma de Mallorca 1989, 7–393, also auf der jüngsten Gesamtausgabe des Werkes.

Für Buch 7 *Von den Tieren* liegt ein Übersetzungsvergleich mit dem bereits 1953 im Herder Verlag erschienenen Bächlein *Die treulose Füchsin* in der Übertragung von Joseph Solzbacher nahe. Besonders gut lassen sich Nuancen am Beispiel der Tiernamen ablesen: Wo Solzbacher *Stier* übersetzt, sagt S. T. *Bulle*. Gewiss sind das katalanische *bou* und *Bulle* lautmalersich ähnlich, aber wegen der mit *Bulle* verbundenen umgangssprachlichen Assoziationen scheint *Stier* die gehobene Sprachebene. Wo umgekehrt Solzbacher etwas antiquiert-bombastisch von *Ross* spricht, übersetzt S. T. schlicht und passend *Pferd*.

Im *Felix*, wie auch in seinem ersten Roman *Blanquerna*, beweist Lull, dass sich auch auf Katalanisch mühelos theologische, philosophische oder logische Sachverhalte ausdrücken lassen. Lull war einer der ersten Europäer, welche die Landessprache für solche Texte benutzten. Seine Dichtung schrieb er in Okzitanisch. Von mehreren seiner Werke behauptete er, sie auch auf Arabisch publiziert zu haben (zum Teil sogar als erste Version). Doch hat man bislang noch keine seiner arabischen Schriften gefunden. Von seinen etwa 265 Werken sind 57 auf Katalanisch überliefert, 20 davon ausschließlich in dieser Sprache, es existiert von ihnen keine lateinische Handschrift. Zu diesen gehört auch der *Felix*. Der Handschriftenbefund für diesen Roman (fünf katalanische Handschriften aus dem 17. Jahrhundert sind nicht mehr mitgezählt) beläuft sich auf sechs katalanische, vier italienische, ein okzitanisches, ein französisches und ein kastilisches Manuskript. Die so modern anmutende Praxis der zum Großteil auf Lull selbst zurückgehenden Mehrfachübersetzungen, ein Reflex seiner Mehrsprachigkeit, ist im mittelalterlichen Kontext eine Besonderheit Lulls.

Gret S. T.s großes Verdienst ist es, dass das Gesamtwerk *Felix oder Das Buch der Wunder* jetzt erstmals in deutscher Sprache vorliegt. S. T.s deutsche Übersetzung ist flüssig lesbar und bietet bisweilen eine kongeniale Wiedergabe des katalanischen Originals. Zum wissen-

schaftlichen Gebrauch wären ein Apparat mit Parallelstellen und ein Stichwortregister wünschbar. Angesichts der spärlichen Schriftzitate Lulls konnte auf ein Bibelstellenregister verzichtet werden. Insgesamt regt die vorliegende Ausgabe, die durchweg gelungen und ansprechend gestaltet ist, zur Beschäftigung mit Lull und seinem *Buch der Wunder* an.

Tübingen

Annamarie C. Mayer

*Nuding, Matthias: Matthäus von Krakau.*

Theologe, Politiker, Kirchenreformer in Krakau, Prag und Heidelberg zur Zeit des Großen Abendländischen Schismas (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe 38; Diss. Heidelberg 2004), Tübingen, Mohr-Siebeck 2007, VIII, 380 S., Geb., 978-3-16-149028-6.

Das erste Kapitel der Einleitung ist viel versprechend mit „Historischer Kontext“ überschrieben. Obwohl das Gesagte durchaus korrekt ist, erweckt die Überschrift „Historischer Kontext“ Erwartungen, die durch die Beschränkung des Inhalts nicht erfüllt werden. Doch schon die Darlegungen zur Forschungslage und zu den Forschungsdesideraten überzeugen durchweg. Nuding zeigt schon hier tiefes Wissen. Der methodische Ansatz entbehrt nicht des Reizes und ist bei einer Persönlichkeit, wie sie Matthäus von Krakau darstellt, sicher lohnenswert. Die Vielzahl der Fragestellungen, denen Nuding nachgehen will, lässt jedoch von Anfang an die Befürchtung aufkommen, dass eine erschöpfende Behandlung nicht zu erreichen sein wird. Zu vielfältig, zu weit verstreut und teilweise schlicht nur bruchstückhaft überliefert ist Etliches, was im Zusammenhang mit dem Lebensweg des Matthäus von Krakau zu beachten ist.

Im Kapitel „Ausbildung und Wirken an der Prager Universität“ skizziert Nuding den akademischen Werdegang von Matthäus in Prag. Die notgedrungen kurz ausfallenden Ausführungen zu den geistigen Strömungen dort sprechen zentrale Gedanken an. Da Nuding die Schriften des Matthäus von Krakau gesondert behandelt, entsteht zunächst der Eindruck, Matthäus habe im Kontext der allgemeinen Reformbestrebungen nur rezipiert, tatsächlich spielte er aber eine wesentliche Rolle, wie sich dann auch bei Nuding herausstellt. Hinweise darauf hätten im Rahmen des Kapitels zu den Bemühungen um Reformen in Prag das Bild abgerundet. Den Entschluss des Matthäus, Prag endgültig den Rücken zu kehren, auf 1395 festzulegen, scheint in Anbetracht der Entwicklungen in Prag am Beginn der 90er Jahre des 14. Jahr-